

## Das Bonner Provinzialmuseum und die städtischen und Vereins- sammlungen rheinischer Altertümer.

Vortrag, gehalten am Winckelmannsfeste 1907.

Von

Hans Lehner.

---

Es würde nicht gerade als freundlich gelten, wenn man, zu einer Geburtstagsfeier eingeladen, dem Geburtstagskinde sagte, in seinem Hause sei nicht alles in Ordnung. So würde es auch recht sonderbar anmuten, wenn ich heute an Winckelmanns Geburtstag ausführen wollte, dass in seines Reiches Rheinprovinz nicht alles so sei, wie man es wohl wünschen möchte. Es liegt mir aber auch gänzlich fern, heute hier missmutig und verdrossen über allerhand wirkliche oder angebliche Schäden nörgeln zu wollen. Ganz im Gegenteil; ich möchte vielmehr versuchen, all die bewährten älteren und frischen jüngeren Kräfte, die sich überall in der Rheinprovinz auf dem Gebiete der heimischen Altertumsforschung und Sammlung regen, zu vereinigen, die kleinen Rinnsale und schäumenden Wildbäche in ein gemeinsames Flussbett zu leiten, damit sie die Mühle der rheinischen Archäologie nutzbringend zu treiben imstande sind.

In allen Teilen der Provinz bestehen jetzt kleinere städtische Sammlungen rheinischer Altertümer, bestehen lokale Vereine altertumsfreundlicher Männer, welche die Erforschung der geschichtlichen Vergangenheit ihrer engeren und engsten Heimat, die Bergung und Sammlung der heimischen Kultur- und Kunstdenkmäler vergangener Zeit sich zur Aufgabe gemacht haben. Fast jährlich werden neue solche Vereine, neue Lokalmuseen gegründet, so dass die Provinz bald mit einem ganzen Netz solcher Institutionen überzogen sein wird. Diese Erscheinung ist hochehrfrohlich, denn sie bekundet ein stets wachsendes, unaufhörlich in weitere Kreise dringendes Verständnis für die Bedeutung historischer Lokalforschung, die eine so wichtige Bundesgenossin der allgemeinen Geschichtsforschung ist. Ganz unermesslich ist der Segen, den diese Vereine für die Pflege eines gesunden Heimatsinnes haben. Durch die eifrige lokale Sammel-tätigkeit wird der Zerstörung und Verschleppung wichtiger monumentaler Urkunden der rheinischen Geschichte und Kulturgeschichte vorgebeugt, durch die Einrichtung gut aufgestellter Lokalsammlungen, durch orientierende Vorträge bei den Vereinsversammlungen historische Bildung verbreitet und vertieft.

In richtiger Würdigung dieser segensreichen Tätigkeit haben die staatlichen und provinzialen Verwaltungsbehörden diesen lokalen Vereinen und

Sammlungen ihre fördernde Gunst zugewendet. Mit Mitteln der provinziellen Denkmalpflege sind für eine ganze Reihe dieser Sammlungen geeignete ältere Gebäude, Stadttore, Kapellen hergerichtet worden, namhafte Zuschüsse haben verschiedene dieser Vereine für wissenschaftliche Ausgrabungen, für Beschaffung von Museumsschränken und ähnliche Zwecke teils von den Kgl. Regierungen, namentlich aber vom Provinzialverbande der Rheinprovinz erhalten.

Aber so gross der Nutzen dieser lokalen Vereine und Sammlungen einerseits ist, so ist andererseits nicht zu verkennen, dass sie auch gewisse Gefahren in sich bergen, auf die einmal mit wohlwollender Offenherzigkeit hingewiesen werden muss. Es muss immer und immer wieder ausgesprochen werden, zumal am heutigen Festtage der Archäologie und Kunstgeschichte, dass die Kulturreste, welche der rheinische Boden durch die Jahrtausende treu behütet hat, nicht in erster Linie dazu bestimmt sind, einem Einzelnen oder einer kleinen Gruppe von Leuten Freude und Genuss, wenn auch edelster, vornehmster Art, zu gewähren, sondern dass sie in erster Linie Urkunden sind der grossen rheinischen Vergangenheit, Bausteine, aus denen das Gebäude rheinischer Kultur- und Kunstgeschichte erstehen soll. Aber wie ein wirkliches Gebäude nie entstehen könnte, wenn seine Bausteine zerstreut an vielen Plätzen liegen blieben, so liegt auch für den Bau der rheinischen Kulturgeschichte eine ernste Gefahr in der allzu grossen Zersplitterung und Zerstreuung seiner Bausteine. Die Übersicht wird unendlich erschwert, manches wichtige Denkmal verkrümelt sich an schwer zugänglichen, abgelegenen Orten. Das schlimmste aber ist: nicht an allen kleinen Ortsmuseen werden sich immer die Leute finden, die mit dem richtigen Verständnis oder der richtigen idealen Begeisterung die Sache weiter betreiben, wie die jetzt vorhandenen tüchtigen Sammler und Leiter. Diese Sorge, die ich hier ausspreche, ist, das wissen Eingeweihte wohl, nicht bloss theoretisch konstruiert; sie beruht vielmehr leider auf praktischen Erfahrungen trübster Art. Noch im aufgeklärten 19. Jahrhundert sind kostbare städtische und Vereinssammlungen in der Rheinprovinz einfach spurlos verschwunden, das ist eine Tatsache, die sich nicht wegdisputieren lässt.

Diesen Erwägungen haben die staatlichen und provinziellen Behörden auch längst Rechnung getragen, indem sie in den einzelnen Provinzen Provinzialmuseen errichteten, welche, von speziell hierzu vorgebildeten Fachleuten geleitet, mit einem ausreichenden wissenschaftlichen Apparat versehen, Zentralstätten sein sollen für die archäologische Erforschung der Provinzen und für die Bergung ihrer Altertümer. In unserer Rheinprovinz bestehen bekanntlich zwei Provinzialmuseen, das eine in der Römerstadt κατ' ἔξοχην, in Trier, das andere an der Universitätsstätte, in Bonn. Beide sind im Anschluss an ältere grössere Lokal- und Vereinssammlungen errichtet, die sie in ihren Bestand aufgenommen haben. Dem Provinzialmuseum Trier ist der Regierungsbezirk Trier als Sammel- und Ausgrabungsgebiet zugewiesen, während dem Bonner Provinzialmuseum, welches uns hier ja allein angeht, die Regierungsbezirke Coblenz, Cöln, Düsseldorf und Aachen zugewiesen sind.

In dem vom rheinischen Provinzialkonservator im Einvernehmen mit den

staatlichen und provinziellen Organen der Denkmalpflege herausgegebenen Buche „Über die Denkmalpflege in der Rheinprovinz“ heisst es auf S. 31 f.:

„Die beiden Museen haben die Aufgabe, die innerhalb der Rheinprovinz erhaltenen wichtigen, dem Untergange oder der Verzettlung ausgesetzten beweglichen Denkmäler der Vorzeit zu sammeln, die Aufdeckung, Erforschung und wissenschaftliche Ausnutzung insbesondere der den älteren Perioden rheinischer Kunstgeschichte angehörigen Reste zu betreiben und die historisch-antiquarischen Interessen innerhalb der ihnen zugewiesenen Gebiete zusammenzufassen. Sie sollen Territorialmuseen sein, Sammlungen, welche die gesamte Kultur einer geographisch begrenzten Landschaft zu veranschaulichen berufen sind.“

Somit ist es nicht etwa nur das Recht, sondern die von Staat und Provinz formulierte Pflicht des Bonner Provinzialmuseums, aus allen Teilen des ihm zugewiesenen Rayons, d. h. also der Regierungsbezirke Coblenz, Cöln, Düsseldorf und Aachen, Altertümer auszugraben, zu erwerben und in Bonn zu vereinigen. Wenn daher neuerdings gelegentlich in einzelnen lokalen Altertumsvereinen der Rheinprovinz in einem verzeihlichen Übereifer die Parole ausgegeben worden ist: „Es darf jetzt nichts mehr von hier nach Bonn verschleppt werden“, so müssen wir eine solche Auffassung ganz entschieden als irrtümlich ablehnen. Wer solches ausspricht, der verstösst ganz einfach gegen eine von Staat und Provinzialverband gegründete Institution, gegen eine von Staat und Provinz angeordnete Tätigkeit.

Nun wird man sagen: Staat und Provinzialverwaltung bestimmen einerseits, dass die beiden Provinzialmuseen die Altertümer aus der ganzen Provinz sammeln, auf der andern Seite begünstigen sie aber auch die Lokalvereine und deren Sammlungen in der vorhin dargelegten Weise. Das ist doch eigentlich ein Widerspruch!

Gewiss ist das ein Widerspruch, und eben diesen Widerspruch müssen wir selbständig lösen. Dies ist aber auch meines Erachtens gar nicht so schwer, denn der Widerspruch ist nur scheinbar.

In Wirklichkeit ist es ja gar nicht möglich, dass das Provinzialmuseum Bonn auf der Strecke von Bingerbrück bis Emmerich und von der westfälischen bis an die belgische und holländische Grenze bei jeder Hausausschachtung, jeder Sandgrabung, jeder Ackerrigolung, wobei Altertümer gefunden werden können und auch gefunden werden, zugegen sein kann. Und es ist vollends undenkbar, dass die Verordnung der Behörden so gemeint sein sollte, dass nun jedes Krügelchen, jede Münze, jede Bronzenadel, die in den vier Regierungsbezirken gefunden werden, in Bonn aufgestapelt werden sollen. Man müsste ja ein Gebäude haben so gross wie eine kleine Stadt, um all das hier aufzuspeichern, und was wäre schliesslich die Folge? Eine grässliche, tödliche Langeweile, ewig dieselben Gegenstände, eine erdrückende, ermüdende, unübersichtbare Fülle, die alles andere wäre als lehr- und genussreich, die selbst den eingefleischtesten Fachgelehrten eher aus dem Museum hinauszutreiben als hineinzulocken imstande wäre. Ganz beklagenswert wäre vollends der

Unglückliche, der diese Masse zu verwalten hätte; ihm bliebe nichts übrig, als Proben auszuwählen, die er ausstellt, und alles übrige, in Kisten verpackt, in den Katakomben seines Museums in einem Begräbnis nicht einmal erster Klasse zu versenken. Das ist aber doch wahrlich nicht der Zweck der rheinischen Altertümer, in Kisten verpackt im Keller zu vermodern.

Man könnte nun einwenden: es braucht ja überhaupt nicht alles gesammelt zu werden, wenn man von den gewöhnlichen Dingen Proben sammelt und im übrigen die hübschen und wertvollen Dinge festhält, dann kann man das wertlose Zeug, die Scherben und Fragmente ruhig auf den Müllhaufen werfen, woher sie gekommen sind. Ja, leider geschieht das in der Praxis noch immer häufig, aber das richtige ist es nicht. Oft sind es ja gerade die hässlichsten, unansehnlichsten Topfscherben, zerbrochenes Geschirr der allergewöhnlichsten Sorte, welchem wir die allerwichtigsten historischen Entdeckungen und Aufschlüsse verdanken. Und solche Urkunden, auf welche wir wichtige wissenschaftliche Schlüsse aufgebaut haben, sollen wir nachher wegwerfen? Sähe das nicht geradezu aus, als wollten wir der Nachwelt die Möglichkeit entziehen, unsere Schlüsse an der Hand unseres Materials nachzuprüfen? — Nein, es muss grundsätzlich alles gesammelt und aufgehoben werden, was durch Fundort und Fundumstände urkundlichen Wert gehabt hat oder zu bekommen verspricht. Weit eher kann man auf das eine oder andere sogenannte hübsche Stück verzichten, das sich ohne sichere Herkunft im Kunsthandel herumtreibt.

Wenn nun also das Provinzialmuseum gar nicht alles selbst sammeln kann, andererseits aber doch alles gesammelt und aufbewahrt werden soll, so kommt man ganz von selbst zur Forderung, dass das Provinzialmuseum durch die Lokalmuseen entlastet werden müsse.

Dem Lokalverein, dem Lokalmuseum darf nichts Wichtiges in ihrem engeren Gesichtskreis entgehen, sie müssen ihre Ehre darin setzen, die Urgeschichte ihres engeren Weichbildes in ihren monumentalen Überresten bis ins kleinste zu pflegen und zu ergründen. Sie sollen durch Einwirkung auf die Ortseingesessenen den Lokalpatriotismus, den geschichtlichen Sinn für die engere und engste Heimatkunde wecken und pflegen. Aber dabei muss es auch sein Bewenden haben. Ortsmuseen und Lokalvereine würden sich nicht nur an der Wissenschaft vergreifen, sondern zum eigenen Schaden das in sich geschlossene Bild der örtlichen Kulturentwicklung zerstören und entstellen, wenn sie planlos weit über ihre Bannmeile hinausgriffen und Gegenstände in ihre Sammlung hineinschleppten, welche in einem entlegenen Teil der Provinz gefunden, unter ganz anderen örtlichen und Kultureinflüssen entstanden, sozusagen einen anderen Dialekt reden, als den einheimischen. — Diese Verschiedenheiten der einzelnen Kulturprovinzen innerhalb der Rheinprovinz darzustellen ist nicht Aufgabe der Lokalmuseen, sondern das ist einzig und allein die Sache des Provinzialmuseums. Im Provinzialmuseum müssen lückenlos Proben aller alten Kulturerzeugnisse aus dem ganzen Sammelbezirk vorhanden sein, Proben der gewöhnlichsten sowohl wie der seltener vorkommenden Funde, damit hier eine Zentralstelle entstehe, an

welcher eine Vergleichung der verschiedenen kleineren Kulturgruppen miteinander möglich ist. Dass eine solche Zentralstelle innerhalb der Rheinprovinz notwendig ist auch für die Proben der gewöhnlichen Funde, das müssen die Lokalmuseen und Lokalvereine einsehen. Und dieser Einsicht verschliesst sich auch Keiner, der an sich selbst einmal empfunden hat, wie ihm beim Studium der aus der ganzen Provinz vereinigten Funde im Provinzialmuseum der grössere Zusammenhang klar geworden ist, wie sich hier das eine aus dem anderen erklärt, wie anziehend und lehrreich gerade die Feststellung der kleineren und grösseren örtlichen Verschiedenheiten an den sonst gleichartigen und gleichzeitigen Objekten ist, Verschiedenheiten, die bedingt sind teils durch die ethnographischen Unterschiede der Ureinwohner, teils durch Eigentümlichkeiten lokaler Fabriken, des von ihnen verwendeten örtlichen Materials und viele andere Einflüsse, die aufzuklären und zu studieren erst den besondern Reiz der Urgeschichte ausmacht.

Da nun diese gewöhnlichen Gegenstände, um welche es sich hier handelt, meist ziemlich zahlreich gefunden werden, so wird eine Einigung über ihre Verteilung zwischen Lokal- und Provinzialmuseum meist keinen allzu grossen Schwierigkeiten begegnen. Ja, die Lokalmuseen werden vielfach in diesem Falle die besonders begünstigte Partei sein. Ein Beispiel mag das erläutern. In Xanten hat der niederrheinische Altertumsverein seit Jahren dank den aufopfernden Bemühungen seines hochverdienten Vorsitzenden, Herrn Sanitätsrats Dr. Steiner, mit Erfolg die römische Lokalgeschichte gepflegt und gefördert. Jetzt kommt das Provinzialmuseum und beginnt mit grossen Mitteln und in grossem Massstabe die Ausgrabung von Vetera auf dem Fürstenberg bei Xanten. Grosse Kisten mit Scherben und dgl. von diesen Ausgrabungen gehen alljährlich von Xanten nach Bonn ab. Darin könnte ja nun leicht der eine oder andere einen Grund zur Verstimmung finden darüber, dass der Xantener Altertumsverein durch das Provinzialmuseum in seiner Sammeltätigkeit empfindlich geschädigt werde. Es wäre aber völlig ungerechtfertigt, so zu denken. Denn einerseits sind diese Grabungen so ungeheuer kostspielig, dass der dortige Verein niemals auch nur entfernt in der Lage wäre, sie aus eigener Kraft zu unternehmen. Andererseits denken wir gar nicht daran, diese ungeheuren Scherbenmassen alle in Bonn aufzustapeln. Sie müssen nur zunächst alle hier bearbeitet und bestimmt werden, dann werden wir natürlich eine ausreichende Auswahl von Proben aller vorkommenden Arten hier behalten als Anschauungs- und Belegmaterial, aber eine viel grössere Auswahl von Funden, nach genau beobachteten Schichten und Fundorten getrennt, erhält der Xantener Verein für sein auf Kosten der rheinischen Denkmalpflege eingerichtetes neues Museum im Clever Thor zurück, und diese Auswahl, die ihm kosten- und mühelos in den Schoss fällt, wird nicht den unwichtigsten Teil seiner Sammlung bilden.

Ähnlich erwartet aber auch das Provinzialmuseum, dass ihm aus den Ausgrabungen der Lokalvereine Proben zur Verfügung gestellt werden, wofür es sich ja gern durch Rat und Tat erkenntlich erzeigt, wie es z. B. ganz neuerdings erst wieder dem Altertumsverein Mayen gegenüber geschehen ist.

Wird also vermutlich über diese mehr ortsgeschichtlich wichtigen Massenfunde leicht eine Einigung zu erzielen sein, so dürfte es wohl etwas schwerer halten bezüglich einer anderen Klasse, der Funde von provinzialgeschichtlichem oder allgemeingeschichtlichem Werte. Unter solchen verstehe ich Funde, die weit über den nächsten Bannkreis ihres Fundortes hinaus Licht werfen auf die gesamte Kulturgeschichte, die politische, die Religionsgeschichte der ganzen Provinz, des ganzen Territoriums. Dieser Begriff der provinzialgeschichtlichen Bedeutung eines Fundes deckt sich nun aber, das sei vorweggenommen, absolut nicht mit dem Begriff der Kostbarkeit und Schönheit. Eine schönverzierte wohlerhaltene Sigillatavase, ein hübsches römisches Glas kann z. B. ein schönes Schaustück sein, kann deshalb auf einer Auktion einen märchenhaften Liebhaberpreis erzielen, braucht aber deshalb noch keine provinzialgeschichtliche Bedeutung zu haben: solche Vasen, solche Gläser gibt's unter Umständen viele; dass sie in der Rheinprovinz häufig vorkommen, wissen wir, sie haben nur lokalgeschichtliche Bedeutung trotz ihrer Schönheit, trotz des hohen Geldwertes, den der Kunstmarkt bestimmt.

Umgekehrt aber kommt plötzlich einmal an einer Stelle der Provinz eine Wohngrube zum Vorschein mit Scherben einer Kultürepoche, die bisher noch gar nicht in der Provinz gefunden war. Die Scherben sind ganz roh oder unansehnlich, und doch haben sie, weil sie zum erstenmal das Vorkommen dieser Kultürepoche im Rheinland dokumentieren, provinzialgeschichtliche Bedeutung. In unserem prähistorischen Saale liegt in dem Schauschrank, der die grössten Kostbarkeiten, den Goldschmuck von Waldalgesheim, die Prachtfunde von Weiskirchen und Wallerfangen enthält, ein ganz kleines unansehnliches Scherbenchen. Was soll dieses armselige Stück inmitten dieser Kostbarkeiten? Es ist die erste und einzige griechische rotfigurige Vasenscherbe, die bisher in der Rheinprovinz gefunden wurde, ein „Gruss aus Winkelmanns Reich“, wie unser Vorsitzender sie bei einem früheren Winkelmannsfeste genannt hat; in jeder griechischen Vasensammlung wäre dies elende Fragmentchen völlig bedeutungslos, uns ist es eine kostbare Urkunde für die frühen Handelsbeziehungen unserer Rheinlande mit dem Süden, es ist von provinzialgeschichtlichem, ja von weltkulturgeschichtlichem Wert. Und so kann uns eine einzelne Scherbe, die uns eine bestimmte Epoche der jüngeren Steinzeit, z. B. die der sogenannten Bandkeramik, in einem Teile der Rheinprovinz zum erstenmal dokumentiert, so kann uns ein roh zugeschlagener Stein, der der erste Zeuge einer bisher noch nicht bei uns vertretenen Epoche der älteren Steinzeit wäre, ein Dokument von provinzialgeschichtlicher, ja weltgeschichtlicher Bedeutung sein.

Solche Urkunden, welche ein ganz neues Kapitel in der Geschichte unseres ganzen Landes bedeuten, dürfen sich nicht in abgelegenen kleinen Ortsmuseen verstecken, die müssen an die Stätte, wo der Gelehrte und der Laie die gesamte Kulturentwicklung des Landes studieren und überschauen will, an die Stätte, wo die Möglichkeit wissenschaftlicher Vergleichung in grossem Massstabe gegeben ist, an die Stätte, wo an der Universität der junge

Nachwuchs der Gelehrten herangebildet, wo das Auge des jungen Archäologen an den oft schwer wahrnehmbaren Unterschieden der einzelnen Kulturepochen erzogen werden soll.

Nun, auch solche Scherben, Wohngruben und Grabfunde von provinziengeschichtlicher Wichtigkeit treten ja selten allein auf; wenn man die Stelle, wo sie zuerst auftauchen, nur sofort ordentlich untersucht, dann mehren sie sich, und dann wird eine vernünftige Teilung der Funde zwischen Provinzialmuseum und Ortsmuseum in den meisten Fällen leicht möglich sein. Eine Aufstapelung grosser Massenfunde derselben Art an einem Ortsmuseum ist ja auch weder notwendig noch wünschenswert. Auch hier mag ein Beispiel angeführt werden. In dem wohlgeordneten, gut gepflegten Museum im Rathause von Duisburg stehen 4 oder gar 5 grosse Wandschränke mit weit über hundert germanischen Grabfunden aus der Wedau, einem grossen, bei Duisburg gelegenen Gräberfeld; eine wissenschaftlich sehr dankenswerte, sehr bedeutende Serie. Aber wenn wir ehrlich sein wollen, so wirkt diese ungeheure Menge meist ganz schlichter gleichartiger Urnen und Teller und kleiner Beigefässe doch auf den Blick etwas ermüdend und eintönig. Sie wird diesen Eindruck noch verstärken, je mehr sie vergrössert wird. Es geschieht daher der Sammlung in Duisburg gewiss kein Abbruch, wenn neuerdings die städtische Behörde in Duisburg im Einverständnis mit dem dortigen Museumsverein mit dankenswertem Entgegenkommen dem Provinzialmuseum einige Hügel zur eigenen Ausgrabung geopfert hat. In Duisburg hätte der Inhalt dieser Hügel das graue Einerlei verstärkt, hier bei uns ist er eine wichtige Ergänzung unserer Sammlung rechtsrheinischer Grabfunde, welche nun schon fast lückenlos in charakteristischen Exemplaren die Grabhügelfunde vom Mittelrhein bis an die holländische Grenze darstellt. Wer an unseren topographisch geordneten Schränken diese Serie von Süd nach Nord verfolgt, der wird deutlich empfinden, wie lehrreich eine solche Zusammenstellung typischer Proben aus einem grösseren geographischen Bezirke ist. So wird man sich denn auch, hoffe ich, über die Gräberfelder, die in dem speziellen Ortsbezirk der örtlichen Museen liegen, unschwer dahin einigen können, dass die Untersuchung mit dem Provinzialmuseum gemeinsam betrieben und nach beendigter Untersuchung eine beide Teile fördernde Teilung der Funde vorgenommen wird, wobei ja wohl nicht erst erwähnt zu werden braucht, dass kein geschlossener Grabfund zerrissen werden darf.

Am schwersten dürfte die Einigung zu erzielen sein bezüglich der sicher nur einmal vorkommenden Funde. Und dahin gehören sämtliche Inschrift- und Skulpturdenkmäler. Eine römische Grab- oder Weihe- oder Bauinschrift ist eine einmalige Beurkundung eines öffentlichen oder privaten Ereignisses, ein Götterbild, ein Weiherelief, eine Grabstatue oder ein Grabrelief ist eine einmalige Leistung eines Bildhauers oder Steinmetzen, keine Massenware, sie kommen kein zweites Mal ganz ebenso wieder vor. Diese Denkmäler müssen samt und sonders als provinziell oder allgemeingeschichtlich angesehen werden, ihre Bedeutung geht durchweg über die rein lokale Sphäre

hinaus. Das ist eine harte Wahrheit, welche, ich weiss es, manchem lokalen Verein nicht schmackhaft dünkt. Denn die Konsequenz aus dem Obengesagten ist ja, dass das Provinzialmuseum grundsätzlich alle Inschrift- und Skulpturdenkmäler der vormittelalterlichen Zeit im Original beansprucht. Von dieser prinzipiellen Forderung können wir auch im Allgemeinen nicht abgehen. Denn abgesehen davon, dass die provinzial- und weltgeschichtliche Bedeutung dieser Denkmäler ganz unbestreitbar ist, ist auch ihr Verständnis an ganz bestimmte Bedingungen gebunden. Eine römische Inschrift zu lesen, zu deuten, zu interpretieren erfordert spezielle epigraphische Schulung, klassisch-philologisches Studium; es setzt das Vorhandensein der notwendigen wissenschaftlichen Hilfsmittel voraus, eine umfangreiche philologisch-epigraphische Bibliothek und das nötige Vergleichsmaterial. Nun will ich ja ganz gewiss nicht behaupten, dass man in der Rheinprovinz nicht auch extra muros Bonnenses lateinische Inschriften verstehen und interpretieren könne. Aber doch ist es sicher in den meisten kleineren Orten und Ortsmuseen nicht der Fall. Etwas anderes ist es natürlich, wo die Vorbedingungen gegeben sind. So wird es mir nie in den Sinn kommen, dem Wallraf-Richartzmuseum in Cöln das Recht und die Pflicht, die stadteölnischen römischen Inschriften und Skulpturen selbst zu sammeln, bestreiten zu wollen. Aber in Cöln ist auch eine andere ebenso wichtige Vorbedingung erfüllt: da ist durch eine alte, reiche Sammlung solcher Denkmäler das nötige Vergleichsmaterial, das Milieu gegeben, in dem einzig und allein epigraphische und Skulpturdenkmäler ganz verstanden und gewürdigt werden können. Aber was soll an einem kleineren abgelegenen Orte so ein einsamer Skulpturstein, eine vereinzelt Inschrift? Sie nehmen sich ganz fremdartig und verlassen aus. Ich denke, da hat sich Bonn, wo seit Menschenaltern an den kostbaren Steinen der Provinzial- und der Universitätssammlung römische Epigraphik und Geschichte provinzial-römischer Plastik gelehrt und gelernt wird, allmählich das Vorrecht erworben, die Originalsteine aus dem ganzen Land auch fernerhin zu sammeln. Denn für epigraphische Studien ist das Original bitter notwendig.

Aber wir wollen gar nicht, dass die örtlichen Museen und Vereine ohne jeden Ersatz auf den eigenen Besitz von Originalen römischer Steindenkmäler verzichten, sondern wir sind gesonnen, sie reichlich dafür zu entschädigen in einer Weise, welche nicht zu ihrem Nachteil gereicht. Auch hierfür ein Beispiel. In Remagen wurden auf Gemeindegebiet vor ein paar Jahren drei römische Inschriftsteine gefunden. Die Verhandlungen des Provinzialmuseums mit der Stadt Remagen führten zu dem Ergebnis, dass die Stadt die drei Steine im Original dem Provinzialmuseum überliess, dafür aber nicht nur einen namhaften Provinzialzuschuss zur Ausgestaltung ihres Museums erhielt, sondern gute, in Originalfarbe getönte Gipsabgüsse nicht bloss von den drei neu abgetretenen, sondern von sämtlichen früher gefundenen und seit langer Zeit im Provinzialmuseum befindlichen Remagener Steindenkmälern bekam. So ist das Remagener Museum jetzt im Besitz eines römischen Archivs seiner Stadt von ganz einziger Art. Vom Anfang des ersten bis ins 5. Jahr-



hundert n. Chr. ist die Geschichte des Kastells Remagen aus diesen Dokumenten zu lesen; diese Abgüsse tun dem Besucher der dortigen Sammlung ganz denselben Dienst wie Originale, sie sind eine Zierde der schmucken Remagener Sammlung und in ihrer lückenlosen Folge für ein Lokalmuseum weit mehr wert, als es die drei zufälligen Funde der letzten Jahre gewesen wären.

So wie es dort geschehen ist, würden wir aber leicht aus unserer reichen alten Sammlung auch manch anderem Lokalmuseum mit Abgussarchiven aus helfen können gegen Verzicht auf vereinzelte Originalstücke. Was, so frage ich, hat z. B. der bei Neuss gefundene Grabstein eines Soldaten der 16. Legion, die in Novaesium lag, in Cleve zu suchen? Warum muss ebenda der Altar des Mars Camulus aus Rindern im Hof des Landgerichtsgebäudes Zeuge der Vor- und Abführung der Strafgefangenen sein? Was würde für Cleve dagegen eine Serie guter Abgüsse all der Steine der ehemals Clevischen Sammlung bedeuten, die sich seit langer Zeit im Bonner Provinzialmuseum befinden?!

Oder nehmen wir z. B. Andernach. Da steht eine Anzahl fränkischer Grabsteine mit Inschriften in einem späten barbarischen Latein. Sie sagen dem Besucher der dortigen Sammlung nicht viel, denn sie sind ausser dem Zusammenhang, in dem sie allein verständlich wären. Entschlüsse sich das Museum in Andernach zu ihrer Abgabe, so könnte es in den Besitz eines ähnlichen Archivs gelangen, wie Remagen; wir haben wichtige römische Grabsteine aus Andernach, wie den auch bildnerisch hochinteressanten des Firmus, Eeconis filius, wichtige Dokumente, wie die Bauinschrift aus dem Anfang des 3. Jhdts., bedeutende Weiheinschriften, deren getreue Nachbildungen einen ganz anderen Begriff geben könnten von der Bedeutung Andernachs in ältester Zeit. — Weiter besitzt Andernach meines Wissens kein einziges Stück aus der berühmten prähistorischen Ansiedlung am Martinsberg, während wir mit grossen Massen von gleichartigen Steinartefakten von dort ausgestattet sind. Ich zweifle nicht, dass die Provinzialverwaltung und die Museumskommission sich zur Abgabe von Proben davon bereit finden liessen, wenn die fränkischen Grabsteine nach Bonn kämen. Dann hätte Andernach mit einem Schlage mühe- und kostenlos eine Lokalsammlung, welche seine Kultur von der ältesten Steinzeit bis in die fränkische Zeit darstellte, nicht, wie es jetzt der Fall ist, ein Paar zusammenhanglose und deshalb mehr oder weniger unverständliche Bruchstücke.

Wie Remagen, so dürfte auch Andernach und Neuss nicht vergessen, dass ihre römische Geschichte im wesentlichen durch die Untersuchungen des Provinzialmuseums aufgeklärt worden ist. Und das bringt mich auf den letzten Punkt unserer Erörterung. Seit Jahren beschäftigt sich das Bonner Provinzialmuseum fast ausschliesslich mit Ausgrabungen rein historisch-topographischer Art. Die alten Siedlungen selbst, sowohl prähistorische, wie Urmitz, Mayen, als auch römische, ziviler (Tempel bei Pommern a/M., Villa von Blankenheim) wie besonders militärischer Natur (Urmitz, Antunnacum, Rigomagus, Bonna, Alteburg bei Cöln, Novaesium, Vetera), ihre Lage, Ausdehnung, Befestigungsweise, geschichtliche Entwicklung aufs genaueste zu bestimmen, das ist eine grosse wissenschaftliche Aufgabe, der sich das Bonner Provinzialmuseum in der wohl

richtigen Erkenntnis unterzogen hat, dass für ihre Lösung die elfte Stunde geschlagen hat. Solche rein topographisch-historischen Ausgrabungen sind aber nicht geeignet, ein Museum mit schönen unversehrten Schaustücken zu füllen; sie liefern an Einzelfunden nur Bruchstücke zufällig verlorenen oder weggeworfenen Hausrates, die urkundlich freilich sehr wichtig, aber für das Auge des Museumsbesuchers ziemlich unansehnlich sind. Die Lokalvereine ihrerseits vermeiden in der Regel solche für ihre Museen weniger fruchtbaren Ausgrabungen und halten sich meist an die Gräberfelder, die reiche und schöne, ziemlich mühelose Ausbeute verheissen. Es ist meines Erachtens eine Forderung der Billigkeit, dass die Lokalvereine und Lokalmuseen, denen jene entsagungsreiche und weit schwierigere, aber doch so dringend notwendige Aufgabe vom Provinzialmuseum abgenommen wird, sich dafür erkenntlich erzeigen, indem sie dem Provinzialmuseum nicht nur an der Arbeit, sondern auch am Ertrage den ihm gebührenden Anteil gönnen.

Doch ich will meine Vorschläge jetzt nicht weiter ausspinnen. Sie werden gesehen haben, wie ich es meine, dass es durchaus nicht auf den Versuch einer Beeinträchtigung der Forschungs- und Sammeltätigkeit der Lokalvereine abgesehen ist, ganz im Gegenteil auf ihre Förderung und Befruchtung. Vor allem aber auf einen engeren Zusammenschluss der rheinischen Altertumsmuseen und Lokalvereine. Dazu bedarf es freilich keines neuen Verbandes: der Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande wird gerne bereit sein, uns in seine Obhut zu nehmen. Die rheinische Altertumsforschung ist wie ein Garten, aus dessen fruchtbarem Boden die Bäume der einzelnen Museen üppig emporgeschossen sind. Damit sie wirklich edle Früchte tragen, müssen wir gemeinsam bemüht sein, diese Bäume zu pflegen, zu beschneiden und zu veredeln.

M. H.! Ich habe offen und ehrlich dargelegt, was uns bisher getrennt hat, und ich glaube den Anspruch darauf zu haben, dass nun vertrauensvoll im Schosse der Vereins- und Sammlungsvorstände geprüft wird, was ich Ihnen zur Einigung vorgeschlagen habe.

Was uns bisher getrennt hat, haben wir gesehen. Nun wollen wir zum Schluss aber auch nicht vergessen, was uns unter allen Umständen vereint. Einig sind wir in der Bekämpfung aller derjenigen, welche die Altertümer unserer Provinz nur als schnöde Marktware behandeln, gerade gut genug, um daraus materiellen Gewinn zu erzielen. Einig sind wir im Kampf gegen die Verschleppung unserer rheinischen Altertümer ins Ausland. Der Zustand muss aufhören, dass wir nach London gehen müssen, um prähistorische Gefässe aus Urmitz oder wichtige römische Motivtafeln aus Xanten oder römische Gläser aus Cöln zu studieren, dass ein reichshauptstädtisches Museum heimlich prähistorische Altertümer in der Rheinprovinz ausgraben und zusammenkaufen lässt. Es darf nicht mehr vorkommen, dass ein grosser fränkischer Gräberfund, dessen Kauf vom Provinzialmuseum bereits so gut wie abgeschlossen war, unter der Hand deshalb ins Ausland wandert, weil der Verkäufer nicht mehr fünf Tage warten wollte, bis die erforderliche Genehmigung der Provinzialbehörde und

der Museumskommission eintraf. Dass die rheinische Provinzialverwaltung keine Opfer scheut, wenn es gilt, bedeutende Funde der Provinz zu erhalten, das haben wir schon öfter bewiesen, denn wir haben schon manch seltenes Stück für exorbitante Summen vor der Verschleppung ins Ausland gerettet. In diesen Dingen die richtige Aufklärung in breiten Kreisen der Rheinlande zu erwecken, ist unsere gemeinsame Aufgabe; denn einig sind wir ja schliesslich alle in der Liebe zu diesem schönen Land und in der Begeisterung für seine grosse und vielgestaltige Vergangenheit. Und wenn wir darum heute den ehrlichen, ernstlichen Entschluss fassen, künftig in der Erforschung der Urgeschichte dieses Landes und in der Bergung seiner Kulturschätze nicht mehr getrennt, sondern vereint zu marschieren, dann werden wir durch diesen Entschluss auch das Andenken des Mannes geehrt haben, dem der heutige Festabend der Archäologie gewidmet ist.

---